



**UWE KLAUSNER**

# Die Stunde der Gladiatoren

*Historischer Kriminalroman*

Original

**GMEINER**







**UWE KLAUSNER**

**Die Stunde  
der Gladiatoren**  
*Historischer Kriminalroman*

**GMEINER** Original





**Uwe Klausner**

# Die Stunde der Gladiatoren

*Historischer Kriminalroman*



# IMPRESSUM

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75/20 95-0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchart

Herstellung und E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung der Fotos von: © Umjb – Fotolia.com

und © Blickfang – Fotolia.com

ISBN 978-3-8392-4240-7

# SCHAUPLATZ UND ZEITPUNKT DER HANDLUNG

Treveris

(ante diem) septimum K(alendas) Au(gustas) d.n.<sup>[1](#)</sup>

Constantino Augusto III consule

Trier

Am siebten Tag vor den Kalenden<sup>[2](#)</sup> des Monats August im  
dritten Konsulat unseres Herrn, des Kaisers Konstantin

Freitag, 24. Juli 313 n.Chr.

und

Samstag, 25. Juli 313 n.Chr.

<sup>[1](#)</sup> d. n. = domino nostro

<sup>[2](#)</sup> Monatsbeginn

# REALE HAUPTFIGUREN

*am kaiserlichen Hof*

FLAVIUS VALERIUS CONSTANTINUS, 41 Jahre<sup>3</sup>,  
römischer Kaiser von 306 – 337 n. Chr.

FAUSTA, 19 Jahre<sup>4</sup>, seine zweite Frau

<sup>3</sup> Vergl. **Demandt**, S. 35: ›Constantin war an einem 27. Februar, wahrscheinlich 272 in Naïssus, geboren worden.‹ Vergl. dagegen **Brandt**, der darlegt, die Geburt liege ›wohl zwischen 272 und 285‹.

<sup>4</sup> Das Geburtsjahr der Kaiserin steht nicht genau fest, die Meinungen in der Fachwelt reichen von 289 bis 298 n. Chr.

# FIKTIVE HAUPTFIGUREN

*am kaiserlichen Hof*

CHRYSAPHIUS, ihr Kammerherr (*praepositus sacri cubiculi*) und Mitglied des Thronrates

TIRO, Oberhofmeister (*magister officiorum*)

VALERIUS MAXIMUS, Prätorianerpräfekt (*praefectus praetorio*)

BERENIKE, Kammerfrau der Kaiserin



# FIKTIVE HAUPTFIGUREN

*in der Villa Aurelia<sup>5</sup>*

GAIUS AURELIUS VARRO, 42 Jahre, Anwalt und Mitglied des städtischen Magistrats

DROMAS, sein Hund

SYPHAX, sein Leibsklave

FORTUNATA, Varros Amme und Haushälterin

AURELIA, 35 Jahre, Varros Schwester

PUBLIUS, 13 Jahre, Varros Neffe, Aurelias Sohn

ANTIGONOS, Sekretär, Hauslehrer und Verwalter

AULUS, Türsteher, Faktotum und ›Mädchen für alles‹

<sup>5</sup> fiktiv

# FIKTIVE HAUPTPERSONEN

*in der Gladiatorenkaserne*

NIGER (›Der Dunkelhäutige‹), ein *Retiarius*

DANAOS, ehemaliger Gladiator und Nigers Ausbilder

PUGNAX (›Der Draufgänger‹), ein *Secutor*

MAXIMINUS, *Lanista*, d.h. Gladiatorenunternehmer

INCITATUS (›Der Heißsporn‹), ein *Murmillo*

MUCRO, ein *Thraex*

EUPHRATES, ein Mesopotamier

MYRON, ein *Hoplomachos*

URSUS, ein *Secutor*

BATO, ein *Provocator*

# WEITERE FIKTIVE HAUPTPERSONEN

ASPASIA, Schankwirtin

PENELOPE, Aspasia's Tochter

VALERIUS PROBUS, ehemaliger Militärarzt und Varros Freund

FLAVIUS SABINUS, genannt IMPUDICUS (›Der Lüstling‹), Befehlshaber der Stadtwache und für das ›Polizeiwesen‹<sup>6</sup> zuständiger Magistrat der Stadt Trier<sup>7</sup>

LUPICINUS (›Das Wolfsjunge‹), Geldwechsler und Pfandleiher

FLAVIUS MESSALA, genannt ›Scorpio‹, Präfekt der Palastwache

<sup>6</sup> ›Ein äquivalenter lateinischer Terminus zu ›Polizei‹ existiert nicht.‹ (Romina **Schiavone**, *Agens et laterculum* - Strafverfolgung im Römischen Reich. In: Marcus **Reuter** und Romina **Schiavone** (Hrsg.), *Gefährliches Pflaster, Kriminalität im Römischen Reich*, Mainz 2011, S. 228)  
<sup>7</sup> s. **Demandt**, S. 374: ›Die städtische Polizei unterstand Friedenswächtern (*lirenarcha*), die Knüttelgarden kommandierten. Das Amt wurde als einjährige Liturgie (Volksdienst) von Curialen versehen, wir kennen es insbesondere aus dem Osten.‹

# MORITUR8

Waffengattungen (*armaturae*)

und

Fechtpaarungen der Gladiatoren im Roman:

*Murmillo* (Großschildner, ausgerüstet mit Helm, Beinschienen, Bandagen und Schwert mit gerader Klinge)

gegen

*Thraex* (Kleinschildner, ausgerüstet mit Helm, Strumpfhosen und geknicktem Schwert)

oder

*Hoplomachus* (halbkugeliger Schild, Helm, Stoßlanze und gerades Schwert)

\*

*Retiarius* (Bandage, Metallschirm, Netz, Dreizack und Dolch)

gegen

*Secutor* (Visierhelm, ansonsten Ausrüstung wie der *Murmillo*)



»Im 2., 3. und 4. Jahrhundert dürften diese beiden *armaturae* mehr Kämpfe bestritten haben als alle anderen Waffengattungen zusammen.« (Marcus Junkelmann)

[8](#) dt.: Todgeweihte (»Ave Caesar, morituri te salutant.« - »Heil Dir, Cäsar, die Todgeweihten grüßen dich.«)

# TAGESABLAUF UND ZEITRECHNUNG IM MONAT JULI

Beginn der

*hora prima* (erste Stunde): 04:00 h

*secunda*: 05:20 h

*tertia*: 06:40 h

*quarta*: 08:00 h

*quinta*: 09:20 h

*sexta*: 10:40 h

*septima*: 12:00 h

*octa*: 13:20 h

*nona*: 14:40 h

*decima*: 16:00 h

*undecima*: 17:20 h

*duodecima*: 18:40 h

Beginn der ersten Nachtstunde: 20:00 h

Dauer einer Stunde im Juli: 80 Minuten

Sonnenaufgang am 25. Juli in Trier: kurz vor 05.00 Uhr

Sonnenuntergang: ca. 20.30 Uhr

# RÖMISCHE LÄNGENMASSE<sup>9</sup>:

ein(e/n)	lat.:		
Handbreit	<i>Palma</i>	07,40 cm	¼ Fuß
Fuß	<i>Pes</i>	29,63 cm	1 Fuß
Elle	<i>Cubitum</i>	44,45 cm	1 ½ Fuß
Schritt	<i>Gradus</i>	74,08 cm	2 ½ Fuß
Doppelschritt	<i>Passus</i>	01,48 m	5 Fuß
Stadium	<i>Stadium</i>	185,22 m	625 Fuß
Meile	<i>mille passuum</i>	01,48 km	5000 Fuß

<sup>9</sup> Quelle: Der Kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch



## SPÄTRÖMISCHE WÄHRUNG:

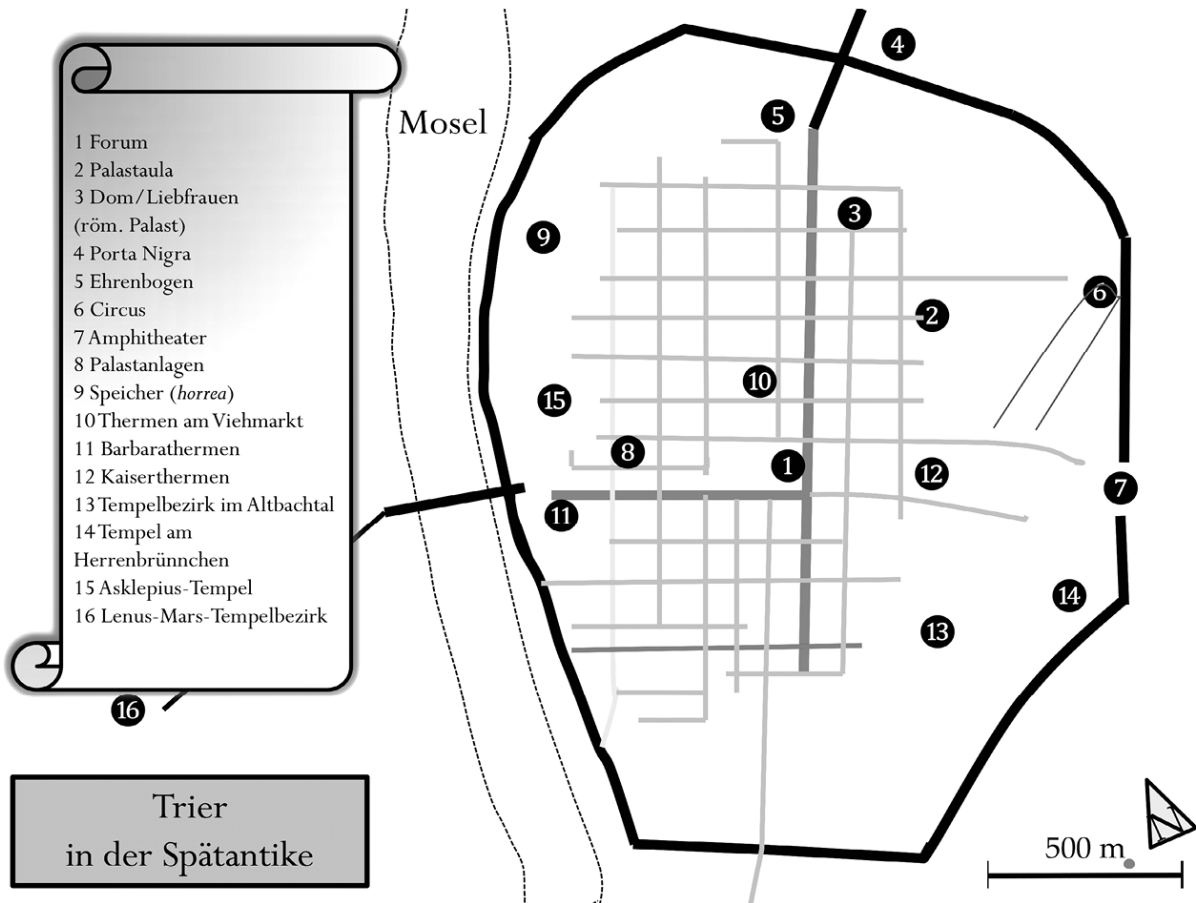
1 römisches Pfund (ca. 325 g) Gold = 72 Solidi / ein **Solidus**<sup>10</sup> = 24 Siliquae (Silber) / ein **Siliqua** =  $\frac{1}{4}$  Miliarensis (Silber)

›Die Währung wurde 309, als Constantin in Trier war, umgestellt. Der von ihm eingeführte *aureus solidus* blieb im Byzantinischen Reich bis ins 11. Jahrhundert Grundlage der Finanzen.<

(**Demandt**, S. 52/53)

<sup>10</sup> Teilstücke waren u.a. der *Tremissis* oder *Triens* bzw. der halbe *Solidus* (*Semissis*).

# KARTE: TRIER IN DER SPÄTANTIKE



# **GLADIATORENEID**

›In verba Eumolpi [sacramentum] iuravimus: uri, vinciri, verberari, ferroque necari, et quidquid aliud Eumolpus iussisset.<

[Petronius, Satyrice (117,5)]

›So leisteten wir ... den von Eumolpus vorgeschprochenen Schwur: Uns brennen, fesseln, peitschen sowie mit dem Schwerte richten zu lassen, und was Eumolpus sonst alles anordnen würde.<



# **PROLOG**

*(Freitag, 24. Juli 313 n.Chr.)*

*Amphitheater, Beginn der zehnten Stunde*

[16:00 h]

**E**r war der Schrecken seiner Gegner. Er war kräftig, zäh und ausdauernd. Und er war der Abgott des Publikums, vor allem der Frauen.

Eins war Niger, Sieger in drei Dutzend Kämpfen, freilich nicht: ein Betrüger.

»Du lässt ihn gewinnen, klar? Andernfalls kannst du dein Testament machen.« Das war deutlich gewesen. Unmissverständlich. Niger, Retiarius und gefeiertes Idol der Massen, ballte die Faust. Das war es also, was ein Römer unter Ehre verstand. Unter Anstand und dem Gebot, dass Pflichterfüllung an erster Stelle stand. Das also war es, worum es in seinem Gewerbe ging. Nämlich um Geld, um eine Menge Geld. Wie hatte der Kaiser, welcher das Flavium errichten ließ, doch gesagt: »Pecunia non olet.« Genau. Ein Aureus roch nicht. Auch dann nicht, wenn er in der Schatulle des Veranstalters verschwand.

Das also, dachte Niger zähneknirschend, hatte es mit dem Eid auf sich, den er geschworen hatte. »Uri, vinciri, verberari, ferroque necari.« Ich werde es erdulden, ausgepeitscht, in Ketten gelegt und gebrandmarkt zu werden. Und wozu? Damit ein paar Wenige, deren Namen es nicht wert waren, ausgesprochen zu werden, Nutzen aus dem Gemetzel zogen, welches in Kürze beginnen würde. Perfider, um nicht zu sagen ehrloser, ging es wirklich nicht.

»Lass ihn nicht zu nah ran, hörst du? Sonst bist du geliefert!« Der gute alte Danaos, sein Ausbilder. Oder, anders ausgedrückt, sein Ersatzvater. Auch er ahnungslos,

naiv wie ein kleines Kind. »Du weißt doch, wie er ist, Niger – Pugnax geht immer gleich aufs Ganze. Der hält sich nicht mit Vorgeplänkel auf. Wenn du schlau bist, wartest du erst mal ab. Auf Zeit spielen, verstanden? Alles andere regelt sich von selbst. Und noch was: Lass dich nicht provozieren. Wenn hier einer Katz und Maus mit einem Secutor spielt, dann du – haben wir uns verstanden? Du hältst dir den Tollpatsch vom Leib, tänzelst ihm vor der Nase rum – und zack! Dann ist der Angeber erledigt. Glaub mir, Niger: Der kann dir nicht das Wasser reichen. Viel Kraft, aber nichts dahinter.« Danaos stockte. »Sag mal, schwarzer Herkules, hörst du mir überhaupt zu?«

»Natürlich höre ich dir zu.« Noch etwas, das ihm nicht gefiel. Danaos machte das weder absichtlich, noch hatte er vor, ihn zu kränken. Aber er konnte es nun einmal nicht ausstehen, wenn man Anspielungen auf seine Hautfarbe machte. Er war ein Gladiator wie jeder andere, nicht schlechter, aber um einiges besser als die meisten, mit denen er in Leptis, Rom oder in Arelate die Klingen gekreuzt hatte. Und er war nicht immer der gewesen, zu dem ihn das Schicksal gemacht hatte. Vor sieben Jahren, während seines achtzehnten Sommers, war er, den man in der Heimat ›Großer Jäger‹ genannt hatte, in die Fänge von Sklavenhändlern geraten. Ausgerechnet er, Mahamadu, dessen Wurfnetz Dutzenden von Straußen, Gazellen und sogar Antilopen zum Verhängnis geworden war. Eingefangen, in einen Käfig gesperrt, verschleppt und durch die Große Wüste Richtung Norden gekarrt. Hungrig, der Rücken mit Striemen übersät, halb wahnsinnig vor Durst. Es war wie ein Albtraum gewesen, eine mörderische, nicht enden wollende Tortur.

Doch dann, in schier auswegloser Lage, hatte Fortuna ein Einsehen mit ihm gehabt. Auf dem Sklavenmarkt von Leptis war er einem Lanista aufgefallen. So nannte man die Besitzer von Gladiatorenschulen, die es überall im Imperium gab. Eugenius, gerissen, ohne Skrupel und mit

allen Wassern des Styx gewaschen, hatte sofort zugegriffen und ihn für einen Spottpreis ersteigert.

Zunächst einmal war er froh gewesen, den Fängen der Sklavenhändler entronnen zu sein. Die Freude indes sollte nicht lang Bestand haben. Kaum in Sicherheit, gebadet und mit einer Wolltunika versehen, hatte er mit dem übelsten Gesindel in Tripolitanien Bekanntschaft gemacht. Unter den Gladiatoren, das merkte er recht bald, befanden sich eben nicht nur Leute wie er. In der Mehrzahl handelte es sich um Kriegsgefangene, Kriminelle und Sklaven, die, offenbar zu nichts anderem nütze, von ihren Herren für teures Geld an die Gladiatorenschulen verkauft worden waren. Mitunter meldeten sich sogar Freiwillige, etliche davon auf der Suche nach Ruhm und Ehre, andere wiederum, um mit dem Geld, das sie zu verdienen hofften, nach Ablauf ihres Kontrakts ein neues Leben anzufangen.

»Sag mal, träumst du oder hast du zu viel Mohlsaft getrunken?«, ereiferte sich Danaos, während er ihm half, den bronzenen Schulterschirm auf einem Polsterärmel aus gestepptem Leinen festzuschnallen. Beide, sowohl der Ärmel als auch die Bandage, waren sein einziger wirklicher Schutz, und dementsprechend sorgfältig ging sein Ausbilder zu Werke. »Spuck's aus, vor mir brauchst du keine Geheimnisse zu haben!«

»Weiß ich, Danaos, weiß ich!«, beteuerte Niger und zurrte den ledernen Bauchgurt fest, den er über seinem knallroten Lendenschurz trug. »Trotzdem - wenn du nichts dagegen hast, möchte ich mich jetzt voll und ganz ...«

»... auf den Kampf konzentrieren!«, vollendete sein Magister und band die Riemen seiner Lederstiefel zu. Von der Unrast, die Niger ergriffen hatte, war bei ihm nichts zu spüren. Danaos war durch nichts aus der Ruhe zu bringen, wie stets, wenn es aufs Ganze ging. »Recht so, aber wenn du schlau bist, lässt du den Hitzkopf erst mal ins Leere laufen.«

»Schon gut, alter Freund, ich hab's kapiert.«

»Das will ich hoffen.« Danaos erhob sich. Dann musterte er Niger von Kopf bis Fuß. Die Zeiten, während denen sich der Zypriote als Steinmetz und nach seinem Hinauswurf als Gladiator verdingt hatte, waren schon lang vorbei. In seinem Gesicht, von Narben, Schrammen und tiefen Falten durchzogen, hatten sie unübersehbare Spuren hinterlassen. »Wenn wir gerade von Hoffnung reden – noch zwei, drei Kämpfe, und du bist ein freier Mann. Dann bekommst du vom Kaiser ein Holzschwert in die Hand gedrückt, und dann nichts wie weg, ab nach Hause! Mensch, Niger: Was ich konnte, kannst du ja wohl auch, oder?«

»Nach Hause. Du hast gut reden.« Niger wandte sich ab und trat an den Altar der Göttin Nemesis, um ein Opfer darzubringen. Aus Gewohnheit, nicht etwa, weil er glaubte, die geflügelte Statue in der Nische unweit der Hebebühne könne Wunder wirken. »Kannst du mir verraten, wie?«

»Kein Grund, aus der Haut zu fahren, alter Junge.« Der Ausbilder, mehr als einen Kopf kleiner als sein Lieblingsschüler, klopfte ihm begütigend auf die Schulter und prüfte die Klinge des Dolches, bevor er ihn Niger in die Hand drückte. Es folgte der Dreizack, Symbol des Gottes Neptun, was der Retiarius, der nicht einmal hinsah, als ihm die Waffen überreicht wurden, mit versteineter Miene quittierte. »Schuld, dass du hier bist, sind ja wohl andere, oder?«

»Ja, das stimmt.«

»Na also, dann sind wir uns ja einig.«

»Sagst du!«

»Was soll das heißen?« Das Netz vor Augen, dessen Bleigewichte er einer letzten Überprüfung unterzog, blickte Danaos überrascht auf. »Raus damit, oder denkst du, ich kann Gedanken lesen?«

»Gut so!«, erwiderte Niger und starrte in die Flamme, die vor dem Standbild der Göttin emporzüngelte. Der Duft von Weihrauch und Räucherwerk hing in der Luft, vermischt

mit dem Geruch nach Wein, den er auf der Altarmensa ausgegossen hatte. »Sonst würde dir das Lachen vergehen.«

»Beim Janus, was ist denn eigentlich los?« Das war zu viel für ihn. Entschieden zu viel. Danaos nahm das Netz und schleuderte es wutentbrannt in die Ecke. Dann winkelte er die Arme an und baute sich neben dem Retiarius auf. »In einer Viertelstunde beginnt dein Kampf, und was machst du? Du stehst hier rum und tust so, als ginge dich das Spektakel da droben nichts an. Also ehrlich, Niger: Manchmal werde ich nicht schlau aus dir.« Der gedrungene, mittelgroße und trotz seines Körperbaus überaus wendige Zypriote schnappte nach Luft. »Jetzt hör' mir mal gut zu, mein Junge: Was immer dir durch den Schädel spukt, es hat Zeit bis nachher, klar? Mit Pugnax ist nicht zu spaßen, das weißt du so gut wie ich. Der geringste Fehler – und aus ist der Traum! Dann landest du auf dem Gladiatorenfriedhof. Meinst du, ich habe Tag und Nacht mit dir geübt, damit du dich wie ein Hammel zur Schlachtbank führen lässt? Nichts da, Herkules, so haben wir nicht gewettet!«

»Und was ist, wenn ich mich einfach aus dem Staub ...«

»Gar nichts wirst du!«, stieß Danaos zornbeugend hervor, hob das Netz auf und drückte es seinem Musterschüler in die Hand. »Sonst kriegst du es mit mir zu tun. Ich muss dir nicht sagen, was passiert, wenn du kneifst.«

»Nein.«

»Na also.« Der Zypriote atmete tief durch. »So, und jetzt tu dem alten Danaos den Gefallen und schlitze diesem Großmaul von einem Secutor den Wanst auf. Du weißt doch: Die Leute lieben dich. Noch ein, zwei Kämpfe, und die Sache ist ausgestanden. Dann ist Schluss mit dem Gladiatordasein. Dann bist du ein freier Mann. Stell dir vor, Niger, wie herrlich es ist, wenn man tun und lassen kann, was man ...«

Der Rest von Danaos' Worten ging im Schmettern der Fanfaren unter, deren Echo bis in den hintersten Winkel der Katakomben drang.

Niger, Liebling der Massen, umklammerte seinen Dreizack, seufzte und senkte das Haupt.

Jetzt war er an der Reihe.

Die Stunde der Gladiatoren war gekommen.

\*

Er hasste dieses Geschrei. Vor allem aber hasste er die Art, wie man ihn taxierte. Für viele hier war er doch nur ein Verfemter, kaum wert, dass man sich wegen ihm den Kopf zerbrach. Die Spiele, welche auf Geheiß des Kaisers stattfanden, dienten nun einmal der Zerstreuung. Und sie verfolgten den Zweck, den Imperator in ein günstiges Licht zu rücken. Morgen, am Tag des Saturn, jährte sich die Thronbesteigung Konstantins zum siebten Mal. Das musste gefeiert werden, zumal gemunkelt wurde, der Kaiser stehe den Christen näher, als es sich gezieme. Nichts wichtiger also als das Volk bei Laune zu halten. Nichts vordringlicher als die Bedenken, welche hinter vorgehaltener Hand geäußert wurden, zu zerstreuen. ›Panem et circenses‹ – Brot und Spiele. Seit es Kaiser gab, hatte dieses Schlagwort Gültigkeit. Und nichts deutete darauf hin, dass sich das ändern würde.

Aber immerhin waren sie ein ordnungsliebendes Volk, diese Römer. Das musste ihnen der Neid lassen. Weniger mit seinem Gegner, der unweit von ihm auf das Zeichen des Oberschiedsrichters wartete, als mit den Gaffern ringsum beschäftigt, ließ Niger den Blick über die voll besetzten Ränge schweifen. Knapp 18 mal tausend Schaulustige, wenn nicht gar mehr. Fein säuberlich aufgeteilt, so war es

schließlich Brauch. Zuunterst, auf den besten Plätzen, die Dekurionen, darüber, im zweiten Rang, die freien Bürger und Freigelassenen, und auf den oberen Rängen, hinter denen sich die Stadtmauer von Treveris erhob, Frauen und Sklaven. Die Angehörigen des Hofstaates, welche in der Loge links von ihm saßen, natürlich nicht zu vergessen. So hatte es der göttliche Augustus festgelegt. Und so würde es vermutlich auch in Zukunft bleiben.

Der Zufall wollte es, dass sein Blick die Ehrenplätze streifte, doch Niger wandte sich rasch wieder ab. Dort droben, umgeben von Lakaien, Hofdamen, den Mitgliedern des Thronrates und dem Statthalter, saß nämlich *sie*.

Und an *sie* wollte er nicht denken.

Denn jetzt ging es ums Ganze. Nigers Körper straffte sich, die Muskeln, welche sich auf über sechs Fuß Körpergröße verteilten, bis zum Zerreißen gespannt. Alle, auch die Höflinge oben in der Loge, warteten jetzt nur noch auf das verabredete Signal. Auf *ihr* Signal. Dann würde der Kampf, von dem so viel abhing, beginnen.

Eine Fanfare aus kreisförmig gebogenen Hörnern. Tuben, die schmetterten, dass es wie Donner von den Wänden widerhallte. Das Seidentuch, welches *sie*, deren Gegenwart ihm auf der Seele lastete, mit theatralischer Gebärde fallen ließ. Und dann, mitten in die atemlose Stille hinein, die erlösenden Worte des Schiedsrichters: »Accedete!«

Die Worte von Danaos im Ohr, schob Niger den linken Fuß nach vorn, umklammerte seinen Dreizack und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Lang zu warten brauchte er nicht. Pugnax, ein mit Kurzsword, Visierhelm, Beinschienen und rechteckigem Schild ausgerüsteter Secutor, wurde dem Ruf, in dem er stand, einmal mehr gerecht. Kaum hatte der Schiedsrichter das Signal gegeben, hob er den Schild und bewegte sich mit gezücktem Schwert auf ihn zu. Es brauchte nicht viel, um diesen Brachialangriff zu parieren. Ein Stoß mit dem



Tridens, eine Körpertäuschung - und die Attacke des Secutors ging ins Leere.

Applaus, Zoten, Hohn und Spott an die Adresse von Pugnax waren die Folge. Das Publikum gab sich gelangweilt. Aber das war nicht weiter verwunderlich. Am Morgen hatte es bereits ein paar Tierhetzen gegeben, mit Ebern, Wildkatzen, Auerochsen und jeder Menge Rotwild aus den Wäldern der Provinz Belgica. Doch das war natürlich erst der Anfang gewesen. Richtig aufregend war es dann um die Mittagszeit geworden. Ein Strauchdieb, dem Vernehmen nach Alamanne, war durch einen Bären zu Tode gehetzt und von dem völlig ausgehungerten Monstrum zerfleischt worden. Doch damit immer noch nicht genug. Auf fünf Sarmatenkrieger, Furcht einflößend wie wilde Tiere, hatte sich ein Rudel Wölfe gestürzt, direkt aus den Käfigen, welche den Rand der Arena säumten.

Ein Spektakel so recht nach dem Geschmack des Publikums, aber nicht das, worauf es wartete. Nun, da sich der Tag dem Ende zuneigte, waren die Gladiatoren an der Reihe.

Jetzt, so der allgemeine Tenor, gingen die Spiele erst richtig los.

»Iugula!« Ein Schrei, durchdringend, schrill und beinahe hysterisch, brachte Niger wieder in die Wirklichkeit zurück. Und siehe da, schon stimmten weitere Rufer mit ein, unter ihnen sogar Frauen. Die Meute hatte Blut geleckt, sie wollte ihren Appetit stillen. Eine Gier, die, wie Niger mit gemischten Gefühlen registrierte, schier unersättlich war.

»Ab in den Orkus mit ihm, schwarzer Panther!« Jetzt wurde es also ernst. Sprungbereit wie zwei Raubtiere, standen sich Niger und sein Gegner gegenüber, belauerten sich, warteten ab, wer die Initiative ergreifen würde.

Der Afrikaner rang nach Luft. Wahrhaftig, die Arena hatte ihre eigenen Gesetze. Es war der Tod, der hier das Sagen hatte. Er war allgegenwärtig, wies jedem seine Rolle

zu, bestimmte, wer Publikumsliebbling werden oder den Launen der Fortuna zum Opfer fallen würde. In der Arena, angetrieben vom johlenden und nach Blut lechzenden Pöbel, waren sie alle nur Statisten, Reisende auf dem Weg ins Schattenreich.

Das Netz bereit zum Wurf, taxierte der Afrikaner seinen Gegner, tänzelte bald hierhin, bald dorthin, umkreiste, belauerte und reizte ihn so lang, bis sein Temperament, Pugnax' ärgster Feind, mit ihm durchzugehen drohte. »Was ist, schwarzer Auswurf, hast du etwa Angst vor mir? Komm her, Memme, damit ich dir eine Lektion erteilen kann!«

Niger tat so, als habe er die Schmähung nicht gehört. Im Kreis der Kameraden, so viel stand fest, wäre sein Widersacher nicht ungestraft davongekommen. Das wusste der Illyrer, mit dem er wiederholt aneinandergeraten war, genau. Zuletzt, vor etwa einem halben Jahr, war es Danaos gewesen, der die Streithähne getrennt hatte. Heute aber, am Tag der Entscheidung, würde es dazu nicht kommen. Einer würde den Kürzeren ziehen – nämlich er.

Und, so war ihm versichert worden, überleben.

Den Kampf verlieren, aber wie? Was tun, damit niemand etwas merkte? Auf der Hut vor dem Secutor, der es kaum abwarten konnte, ihn zu demütigen, nahm Niger Habtachtstellung ein. Für den Illyrer, der ihn durch die Augenlöcher seines Visierhelmes musterte, ein Grund mehr, seine Beleidigungen fortzusetzen: »Tja, schwarzer Deckhengst, so ist das nun mal!«, schnaubte er mit heiserer Stimme und bewegte sich bis auf wenige Schritte auf seinen Widersacher zu. »Der Bessere gewinnt eben nicht immer. Schreib dir das hinter die Ohren. Dein Problem, wenn du dich bei gewissen Leuten unbeliebt gemacht hast, nicht meins!« Die Freude über den bevorstehenden Triumph war dem Secutor deutlich anzumerken. »Jetzt komm schon, du Halbaffe – bringen wir's hinter uns!«

»Und was, wenn ich nicht nach eurer Pfeife tanze?«